

so oft und regelmäßig vor, daß man von einer kleinen böhmischen Exulantengemeinde reden kann.⁶⁾ Am 25.—27. Juni 1530 feierte Marienberg in der Stadtkirche (in der der Rat 1629 die Gitter um das Chor bauen und malen ließ, was über 151 Taler kostete) das Jubelfest der Augsburgerischen Konfession. Da wurde „dem allerhöchsten Gott für seine erwiesene Wohltaten gedanket, auch gebeten, daß Er noch weiter das evangelische lutherische Häuflein in seinen Schutz nehmen und erhalten wolle“. Sorgenvoll schaute man in die Zukunft, wenn auch der Krieg der Stadt noch nicht nahe gekommen war.

Das geschah in dem folgenden Zeitabschnitt, den wir von 1631—38 rechnen. Bis Juni 1632 hatte die Stadt viel Unkosten durch Kriegsvorbereitungen und Durchzüge. Am 10. August 1632 Abends nach 9 Uhr kam der Feind: Ein kaiserlicher Trompeter blies die Stadt an und fragte, „ob sie sich ihrer Kaiserlichen Majestät Devotion ergeben wollte“. Nach 24stündiger Bedenkzeit wurde dies trotz der Bitte der Bürgerschaft an den Rat, sich zu „ranzionieren“, rund abgeschlagen. Am 21. August Vormittags 10 Uhr rückte Hock mit Reiterei und 38 Fähnlein Fußvolk vor die Stadt. Die Einwohner waren in die Wälder geflohen und gaben dadurch den Scharen, die 2 Uhr einzogen, die beste Gelegenheit zu der 4 Uhr beginnenden gründlichen Plünderung, bei der auch alles Bergrabene oder in den Schächten Verborgene aufgespürt wurde; sie kamen, am 8., 9., 10. Tage durch den Hunger zurückgetrieben, noch zurecht, wie der Feind nach Musterung auf dem Markte, den Bürgermeister Genser mit sich nehmend, nach Freiberg abzog. Es gab weder Brod noch einen Trunk in der Stadt mehr; einige Bürger waren erschossen worden. Gelderpressungen unter Drohung, die Stadt würde angezündet, und Durchzüge von Kaiserlichen und Schweden folgten,⁷⁾ und ein noch schlimmerer Gast war die Pest, „welche die Kaiserlichen Völker vor Ausplünderung der armen Stadt zum Trinkgeld überlassen“. Es starben im Jahre 1632: 325, 1633 aber 1124, im Juli allein 157, im August 227, im September 232, an manchen Tagen 8 bis 12. Von der armen Stadt erpreßte Hock, der nach Leipzig zog, noch Geld. „Sie fürchteten sich nicht vor dem Gelde, obgleich die Pest in der Stadt grassierte“. Viel Erpressungen,

Einquartierungen, Lieferungen,⁸⁾ dazwischen ein für den 7. September 1634 angeordnetes Dankfest auf die Siege bei Leipzig und Lützen (1631 und 1632!) folgten, und vom 2. November 1634 an begann die Angstigung durch drei kaiserliche Regimenter unter Colloredo, Göze und Spohr, welche monatelang am Buchwald lagen und mehrfach mit den von Zschopau aus vorstoßenden Sächsischen Truppen bei und in der Stadt Marienberg kämpften, auch von da aus am 20.—21. November Zschopau überfielen. Bei den Lieferungen für diese Regimenter mußten „vielmals die Ratspersonen und Bürger das Brod von Haus zu Haus stückweise von Bürgern einbringen“, und der Chronist bemerkt zum Jahreschluß 1634: „Es ist noch zu verwundern, wo es hergekommen, aber Gott sei Dank vor seine Wohltaten, der behüte uns ferner“. Nachdem noch am 2. Januar 1635 ein sächsischer (!) Reitertrupp unter Unger das Freiburger Tor, welches wie die anderen „wegen Freund und Feindes“ gehalten worden war, aufgehauen, sich einquartiert, auch geplündert (!) hatte und noch andere Quartierlasten getragen waren, konnte am Johannisstage das Dankfest wegen des zwischen Kurfürst und Kaiser geschlossenen Friedens gehalten werden, und, wenn auch hin und wieder Quartierlasten und Grenzsperrre eintraten, so war doch eine ruhigere Zeit, besonders im Jahre 1638. Wie die Stadt gelitten hatte, zeigt, besonders im Verhältnis zu den Sterbezahlen, der Rückgang der Geburten, namentlich aber der Trauungen.⁹⁾ Von der Kirche aber wird beim Bericht der furchtbaren Plünderung am 21. August 1632 gesagt: „Die Kirche aber mit ihrem Ornat ist unverletzt geblieben.“ Vor dem Gotteshause hatten selbst diese Scharen heilige Scheu, und auch in den folgenden Jahren wird von keiner Verletzung der Kirche etwas erwähnt.

Bewundernswert ist aber nicht nur, was Bürgermeister und Ratspersonen in diesen Jahren für die Stadt an gefährlichen Gängen leisteten (einem der letzteren, Augustin Eckstein, verdanken wir die ausführlichen Nachrichten darüber), sondern auch, daß Sitte und kirchliches Wesen fest bestehen blieben. Es war nicht dem Mangel an Zucht zuzuschreiben, daß uneheliche Geburten vorkamen.¹⁰⁾ Die Zucht war dieselbe, wie früher, und die Beerdigungen in Pest und Kriegsnot fanden alle